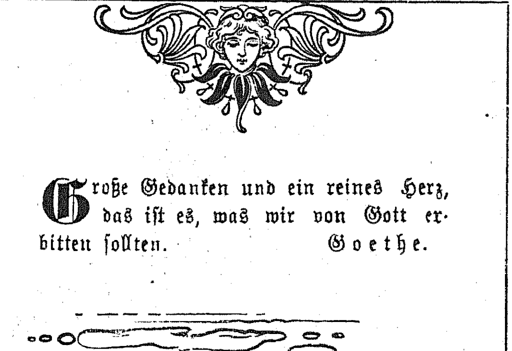
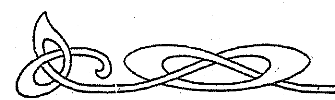
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 266 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 25. —

Sonntag, den 3. (16.) Juni 1907.



Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir von Gott erbitten sollten. Goethe.



Geheilter Stolz.

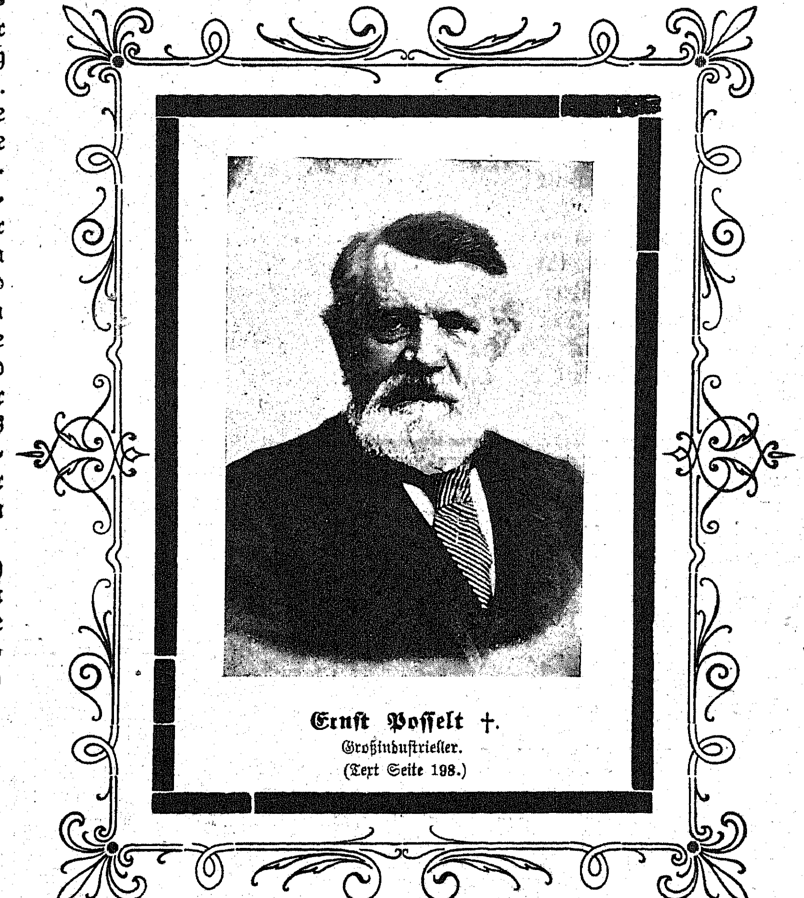


Von M. Galand

Als es bekannt wurde, daß Fritz Walden sich mit Helene Wittenburg verlobt hatte, nannten ihn seine Freunde den glücklichsten Menschen von der Welt. Und sie hatten recht. Denn Helene war nicht nur jung und hübsch, sondern auch die Tochter eines sehr reichen Vaters. Fritz besaß nichts weiter als ein schönes, stattliches Boot, mit dem er die Fremden auf dem Vierwaldstättersee herumfuhr. Eines Tages, als er nach einem Fahrgast ausblickte, erschien ein älterer Herr mit einer jungen Dame, die nach Flüelen gefahren sein wollten. Obgleich mehrere Schiffer ihre Dienste anboten, stieg Helene ohne Zögern — nachdem sie Fritz Walden mit einem scharfen Blick gestreift — in dessen Boot; ihr Vater folgte ohne Zögern. Von diesem Tage an fuhren Herr und Fräulein Wittenburg mit keinem anderen Boot mehr, wenn sie Ausflüge zu Wasser machten. Und diese Ausflüge wurden immer häufiger. Helene schien nichts mehr zu gefallen als diese Wasserfahrten, auf denen sie entweder ihr Vater oder eine alte Dienerin begleitete.

Fritz Walden hatte sich während dieser Zeit sterblich in das junge Mädchen verliebt. Ihre Lebhaftigkeit, ihr energisches Wesen, sogar ihr Eigenwille und ihre vielen Launen — alles fand er entzückend. Aber er war tapfer, er zeigte seine Liebe nicht, denn er wußte, wie groß der Unterschied ihrer gesellschaftlichen Stellung war. Wenn auch arm, war er doch stolz; nie und nimmer hätte er sich demütigen können, seine Liebe vielleicht mit Spott und Hohn zurückgewiesen zu sehen. Helene Wittenberg ermutigte den jungen Mann auf jede nur erdenkliche Weise zu einer Aussprache. Sie pflegte immer durchzusetzen, was sie wollte, und sie wollte, daß Fritz Walden ihr seine Liebe erklärte.

Eines Tages unternahm sie allein mit Fritz Walden eine Segelfahrt. Er ruderte, sie führte das Steuer. Fritz schien sich unbehaglich und unglücklich zu fühlen. Er war einsilbig und antwortete auf alle ihre Fragen kurz oder tat, als höre er sie nicht. Und stets vermied er es, ihr in die forschend auf ihn gerichteten Augen zu sehen. „Wir haben einen frischen Wind, Herr Walden, warum ziehen Sie nicht das Segel auf?"



Ernst Posselt †.
Großindustrieller.
(Text Seite 198.)

„Wie Sie wünschen, Fräulein," antwortete der junge Bootsmann, indem er aufstand. Dabei trafen sich ihre Augen und Fritz glaubte in denen Helenens etwas mehr als bloße Freundlichkeit zu sehen.

„Sie scheinen sich heute nicht wohl zu fühlen, Herr Walden," fuhr Helene mit ihrer weichen Stimme fort. „Fehlt Ihnen etwas?"

„Durchaus nicht, Fräulein. Ich fühle mich ganz wohl."

„Nun, dann sind Sie nicht glücklich. Sie sehen aus, als bedrücke etwas Ihr Gemüt. Was ist es?"

„Nichts, mein Fräulein."

„Ah, das ist aber nicht nett von Ihnen, daß Sie Unwahrheiten sagen. Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie bedrückt?"

„Nun, vielleicht ist es darum, weil ich von hier fortgehe und vielleicht Jahre vergehen können, ehe ich meinen geliebten See, die Berge und die Flüsse wiedersehe, an denen mein Herz so hängt."

„Sie wollen fort? Wohin?" rief Helene sichtlich erschrocken.

„Ich will nach Genua, dort mein Glück versuchen."

„Dort Ihr Glück versuchen? Glauben Sie nicht, daß Sie das Glück auch in der Heimat finden könnten?"

Fritz schwieg.

„Ihre Freunde werden sehr traurig sein, wenn Sie fortgehen," fuhr sie fort.

„Wer sind meine Freunde?"

„Meinem Vater wird es sehr leid tun, wenn Sie fortgehen — und ich" — Helene wandte den Kopf zur Seite und verbarg ihr Gesicht hinter dem Sonnenschirm. „Auch mir wird es leid tun, Herr Walden" — In diesem Augenblick wehte ein kräftiger Windstoß den Sonnenschirm zur Seite und Fritz sah, daß Helenes Gesicht erglüht und ihre Augen feucht von Tränen waren. Da verlor er alle Selbstbeherrschung.

„Wenn ich glauben dürfte," stammelte er in tiefer Erregung, „daß Sie mich lieben — wie ich Sie liebe — dann würde ich in meinen Bergen bleiben" —

Und warum zweifeln Sie, Herr Walden?" fragte Helene unter Thränen lächelnd.

„So lieben Sie mich wirklich ein wenig?" flüsterte er heiß.

„Nein, Herr Walden, ich liebe Sie nicht ein wenig — aber

Sie brauchen nicht gleich zu erschrecken — ich liebe Sie sehr! Wollen Sie nun noch fort?“

Fritz gab ihr eine Antwort, die Helene über alle Maßen befriedigte. Das Boot glitt langsam dahin und sie waren glücklich — über alles glücklich.

Nach einer Weile verdunkelte sich sein Gesicht jedoch wieder.

„Was ist dir, Fritz?“

„Ich denke an deinen Vater, mein Lieb. Wird er einem armen, unbedeutenden Schiffer sein einziges Kind geben?“

„Natürlich wird er es!“ rief Helene hastig. „Mein Vater hat mir noch nie eine Bitte abgeschlagen. Wir gehen nachher gleich zu ihm, sagen ihm, daß wir uns verlobt haben und bitten um seinen Segen.“

Helene hatte recht. Ihr Vater meinte zwar, sie hätte doch eine viel bessere Partie machen können; als ihm seine Tochter darauf erwiderte, daß sie ihn dann hätte wahrscheinlich verlassen müssen, sie aber so alle drei zusammen bleiben könnten, da war er zufrieden. Die einzige Bedingung, die Herr Wittenberg stellte, war, daß Fritz Walden sein Boot verkaufte und das junge Paar in derselben Villa wohnen sollte, in der Helene und ihr Vater jetzt lebten.

Die Hochzeit fand bald darauf statt. Eine Zeitlang ging alles gut — das junge Ehepaar lebte überaus glücklich mit einander. Walden war es, als hätten sich ihm die Pforten des Paradieses geöffnet. Aber kein Paradies ist ohne Schlange — und Fritz Walden entdeckte bald, daß, obgleich Flitterwochen und ein sorgenloses, nur dem Vergnügen gewidmetes Leben etwas Angenehmes sind, die fortgesetzte Untätigkeit für einen an harte Arbeit gewöhnten Mann mit der Zeit unerträglich wird. Ihm fehlte die Arbeit. Auf der Besitzung, die sein Schwiegervater erworben, fand Fritz nichts zu tun. Sein Schwiegervater brauchte keine Hilfe und seine Frau braucht weder Beistand in Rat oder Tat. Ihr Wille war Gesetz von Kindheit an gewesen, sie erwartete unbedingte Unterwerfung unter ihren Willen von jedem in ihrer Umgebung. Anfangs beugte Fritz sich unter ihr Joch, auf die Dauer jedoch nicht. Nun begannen Streitigkeiten, die allmählich etwas Alltägliches wurden. Der Tod des alten Mannes, der ungefähr ein Jahr nach der Hochzeit starb, änderte nichts an dem unerquicklichen Verhältnis der Gatten.



Eine Riesen-Bagger-Maschine am Panamakanal.

(Text S. 197.)

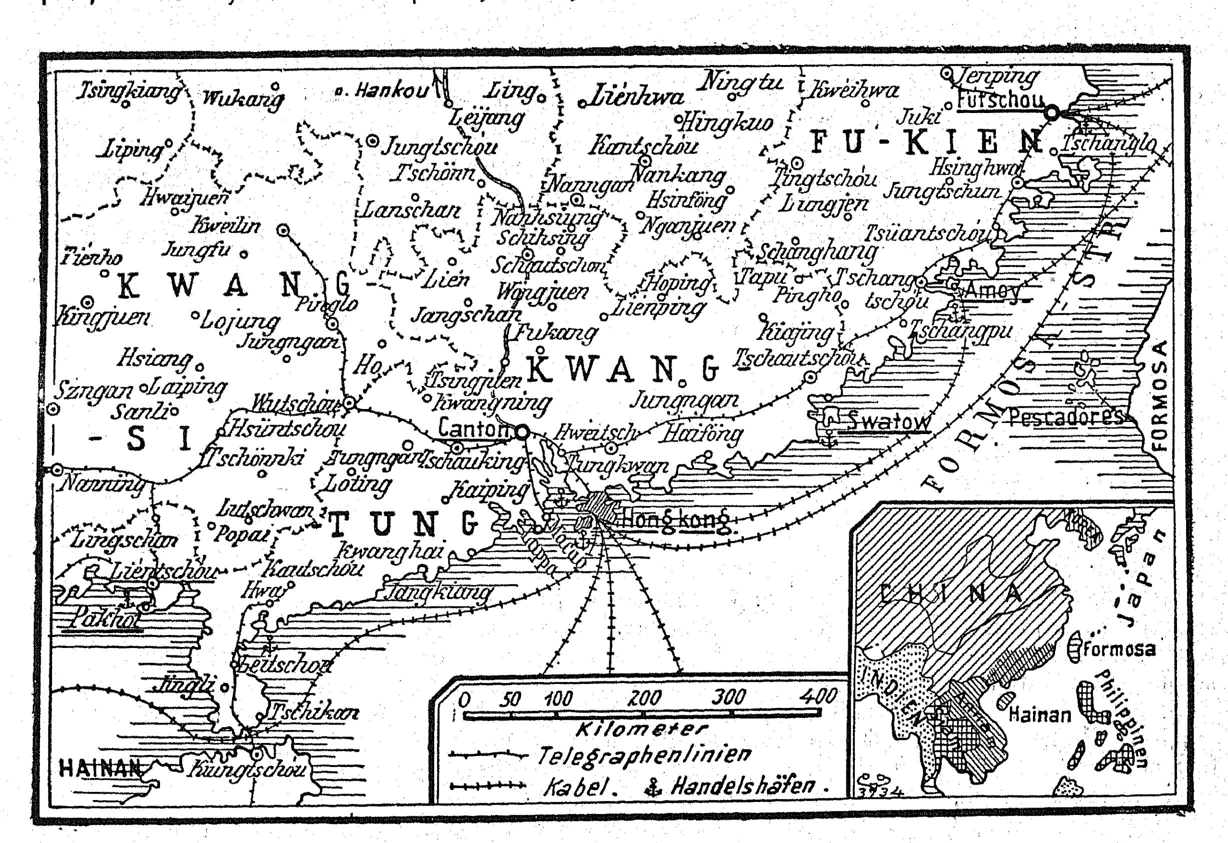
Helene war Universalerbin eines sehr bedeutenden Vermögens geworden und herrschsüchtiger denn je, sie duldete keine Einmischung in ihre Angelegenheiten. Dabei war sie aber großmütig; sie hatte ihrem Gatten eine bedeutende Summe für seinen Privatbedarf ausgesetzt. Das befriedigte Fritz jedoch nicht. Er sehnte sich nach einer Tätigkeit; er wollte nicht immer „der Mann seiner Frau“ und in jeder Beziehung von ihr abhängig sein. Um die Zeit hinzubringen, ruderte er oft auf dem See, entweder allein oder mit einem seiner alten Kameraden, mit dem er — sehr zu Helenes Aerger — jetzt öfter im Wirtshaus zusammenkam.

Eines Abends kam es zur Krisis.

„Wenn du wieder so spät nach Hause kommst, schließ' ich einfach die Tür zu. Dann kannst du bleiben, wo du willst!“ sagte seine Frau.

„Die Mühe kann ich dir sparen, antwortete Fritz und setzte seinen Hut auf.

„Wohin willst du?“



(Text S. 197.)

„Nach dem „weißen Schwan!“ Und morgen nehme ich irgend eine Stelle als Schiffer an! Du bist zwar meine Frau, aber Gott sei Dank nicht mein Gebieter!“ Helene erbleichte. Sie liebte ihren Mann noch immer über alles, war aber zu stolz, es ihm zu zeigen.

„Du möchtest dich wohl am liebsten scheiden lassen?“

„Jawohl — je eher, je besser.“

„Wann?“

„Morgen früh neun Uhr fährt Siegfried nach Flüelen. Wir können da mitfahren.“

„Gut, ich werde um Neun da sein.“

„Ich auch.“

Damit verließ Fritz das Haus. —

In der Schweiz ist eine Ehescheidung sehr leicht zu erreichen. Helene und Fritz brauchten nur vor Gericht zu erklären, daß sie wegen gegenseitiger Abneigung geschieden sein wollten; dann bedurfte es nur noch weniger Formalitäten.

Helene tat kein Auge zu diese Nacht; sie weinte und schluchzte herzbrechend; aber sie war viel zu stolz, um einzusehen, daß sie sich im Unrecht befand.

Bis zum letzten Moment hoffte sie, Fritz werde zurückkehren; aber er kam nicht. Mit schwerem Herzen begab sie sich zur verabredeten Zeit an den See, wo Siegfrieds Boot lag. Fritz befand sich schon in demselben. Er begrüßte seine Frau höflich, sie dankte kalt, aber keiner sprach ein Wort.

Als sie die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatten, sprang der Wind plötzlich um und der Himmel verfinsterte sich.

„An die Ruder, Jungens,“ rief Siegfried seinen Leuten zu, „sonst packt uns der Sturm, ehe wir das Ziel erreicht haben.“

Siegfried besorgte das Segel, Fritz regierte das Steuer.

Aber der Sturm brach schnell los. Blitze zuckten nieder und der Donner rollte unheimlich. Das Boot wurde wie ein Kreisel hin und her gedreht und drohte umzukippen. Bäume wurden entwurzelt und trieben auf dem See. Einer derselben zerbrach das Ruder der „Fee“, die nun ein Spielball der empörten Wogen war. Ein kräftiger Windstoß machte sie kentern und die Insassen stürzten ins Wasser. Walden, ein vorzüglicher Schwimmer, ergriff einen Arm seiner Frau mit der einen Hand und hielt sich mit der andern über Wasser, bis von Flüelen Hilfe kam.

Als Helene, die das Bewußtsein verloren, wieder zur Besinnung kam, lag sie auf einem Sofa — — ihr Mann kniete vor ihr.

„Gott sei Dank, daß du lebst,“ stammelte sie. „Du hast mein Leben gerettet.“

„Mit Gottes Hilfe, murmelte Fritz. —

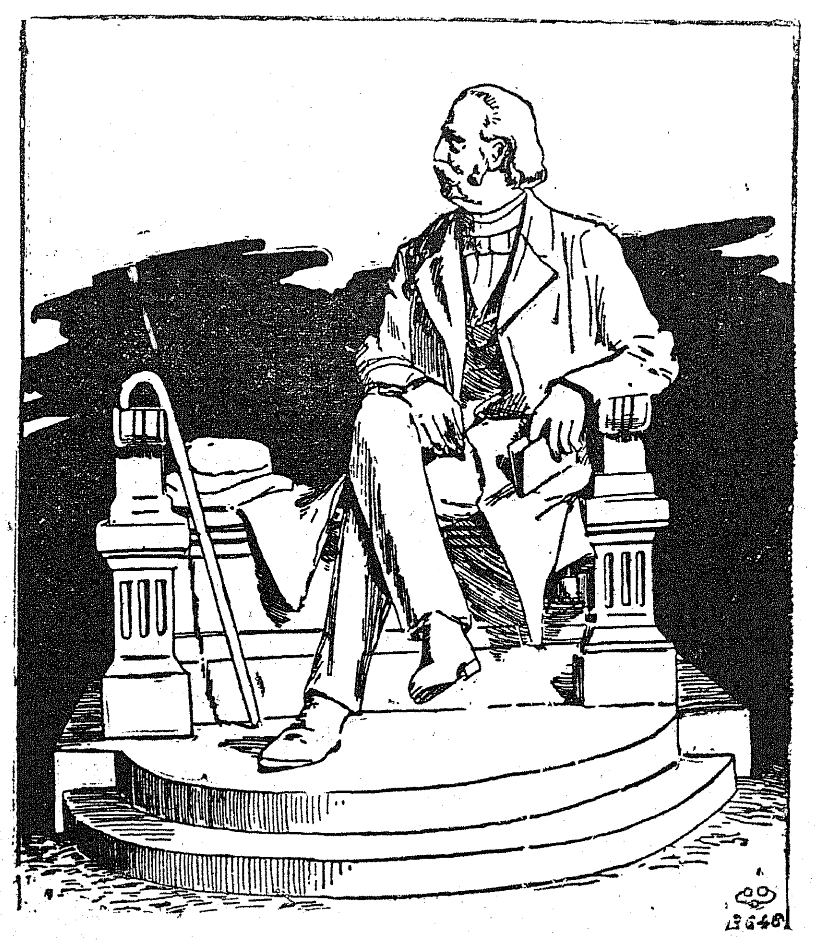
„Ja, mit Gottes Hilfe — obwohl ich mich schwer gegen ihn versündigt habe — und gegen dich. Ich war stolz und — obgleich ich dich über alles liebte — hart gegen dich. Aber nun danke ich dir mein Leben, Fritz — mein Stolz ist geheilt und wenn du mir verzeihen kannst — ich will alles tun, was du willst!“ —

„Du willst dich also — nicht mehr von mir scheiden lassen?“

„Nein, o nein!“ Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

„Amen!“

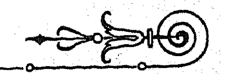
Mit diesen Worten schloß Fritz sein wiedergewonnenes Weib tiefbewegt in seine Arme.



Das Fontane-Denkmal in Neu-Ruppin.

(Text S. 198.)

Im Nachtschnellzug.



Skizze von Otto Fr. Koch (Stettin.)

Im Arbeitskabinett des Geheimrats Kirchhofer, des Chefs der weltbekannten Textilfirma, herrschte ein beklemmendes Halbdunkel. Von den zahlreichen elektrischen Beleuchtungskörpern des großen, mit dunkler Tafelung ausgestatteten Gemachs brannte nur die hohe Pultlampe inmitten des riesigen Arbeitstisches. Ihr Lichtkreis, durch einen breiten, grünseidenen Schirm gedämpft, reichte kaum bis zu den Tischkanten. Er überstrahlte das schloßweiße Haupt des Hauptkassierers Möller, das über ein aufgeschlagenes Geschäftsbuch tief herabgebeugt war, mit seltsamen, grünroten Reflexen.

Der Geheimrat saß Möller gegenüber in einem breit ausladenden, ledergepolsterten Sessel mit hoher Lehne fast völlig im Dunkeln. Man sah im Lichtkreise der Lampe nur das nervöse Spiel der gepflegten, weißen Hände. Von einem auffallend großen Solitär, der die Linke des Geheimrats zierte, flirrte es zeitweilig auf in bläulichen, kurzen Blitzen. — „Ich habe alle Posten noch einmal verglichen, Herr Geheimrat,“ sagte jetzt der alte Möller, ohne den Kopf merklich zu heben. „Ich komme zu keinem anderen Resultat. Das Manko beträgt achttausendsechshundertfünfundsiebzig Mark, vorausgesetzt natürlich, daß nicht etwa noch falsche Wechsel im Umlauf sind.“ . . . . Bei diesen Worten machte Möllers Kopf eine ganz kurze, rasche Bewegung nach der im Dunkeln liegenden Tür des Kabinetts.

Der Geheimrat richtete sich mit einem hörbaren Ruck aus der Tiefe des Ledersessels hoch. „Es ist gut, Möller. Treten Sie näher, Schmittlein.“ Kurz, scharf, drohend —



Zum Anarchisten-Prozess in Madrid
Nakens. Ferrer.

(Text S. 199.)

gleich einem sausenden Peitschenhieb, klang das Kommando in das Dunkel des Zimmers, aus dem sich nun zagend die gebeugte Gestalt eines jungen Mannes löste. „Erkennen Sie an, diese Summe unterschlagen zu haben?" Und als nicht sofort Antwort erfolgte: „Soll ich Ihnen die Zunge lösen, — Sie verstockter Mensch? Wollen Sie hier vielleicht auch noch den Halsstarrigen spielen? Wissen Sie nicht, daß ich nur eines Anrufes der Kriminalpolizei bedarf," — die Rechte des Geheimrats tastete zu dem auf dem Schreibtisch stehenden Fernsprecher — „um Ihre sofortige Verhaftung herbeizuführen?"



Fürst Philipp zu Eulenburg — Maximilian Harden

(Text S. 198.)

Ein krampfhaftes, halb unterdrücktes Aufschluchzen klang durch den Raum.

„Ja, Herr Geheimrat, ich will ja alles . . ."

„Schweigen Sie! Nur die Rücksicht auf Ihren alten Vater unter der Erde . . . . jawohl: nur diese Rücksicht ist es, die mich bestimmt, von einer sofortigen Anzeige Ihres unerhörten Vertrauensbruches abzusehen. Wo ist das Anerkennungsdokument, Möller?" Der greise Buchhalter kramte ein wenig unter den die Hälfte des Tisches bedeckenden Schriftstücken und reichte dann mit einem verlegenen Hüsteln seinem Chef ein umfangreiches Dokument.



Busspredigt rumänischer Geistlichkeit

(Text S. 199.)

Und dann las der Geheimrat mit scharfer, deutlicher Stimme das Schuldbekenntnis des Reisenden Schmittlein vor, der darin bestätigte, sein Haus durch Inkasso mittels gefälschter Quittungen um die Summe von achttausendsechshundertundfünfundsiebzig Mark geschädigt zu haben, zu deren Deckung durch die Hilfe vermögender Verwandten binnen acht Tagen Schmittlein sich verpflichtete, widrigenfalls sofortige Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu gewärtigen sei. Selbstverständlich sei er mit dieser Stunde aus den Diensten des Hauses Kirchhofer entlassen, und es stehe ihm keinerlei Anspruch an die Firma mehr zu.

„Unterschreiben!" Das war das letzte Wort, das Schmittlein aus dem Munde seines Chefs hörte. Während ihm der Buchhalter eine Feder reichte, beugte sich der junge Mann über das Schriftstück. Er setzte mechanisch seinen Namen darunter, seine Augen stierten wie geistesabwesend auf eine handschriftliche Korrektur seines Namens, die irgendwo auf der letzten Seite des Bekenntnisses seiner Schande angebracht war. Es war Else Werners Hand, die diese Korrektur vorgenommen hatte, die Hand der Privatsekretärin des Chefs, die Handschrift der Geliebten . . . . Dann torkelte er hinaus, wie ein Betrunkener. —

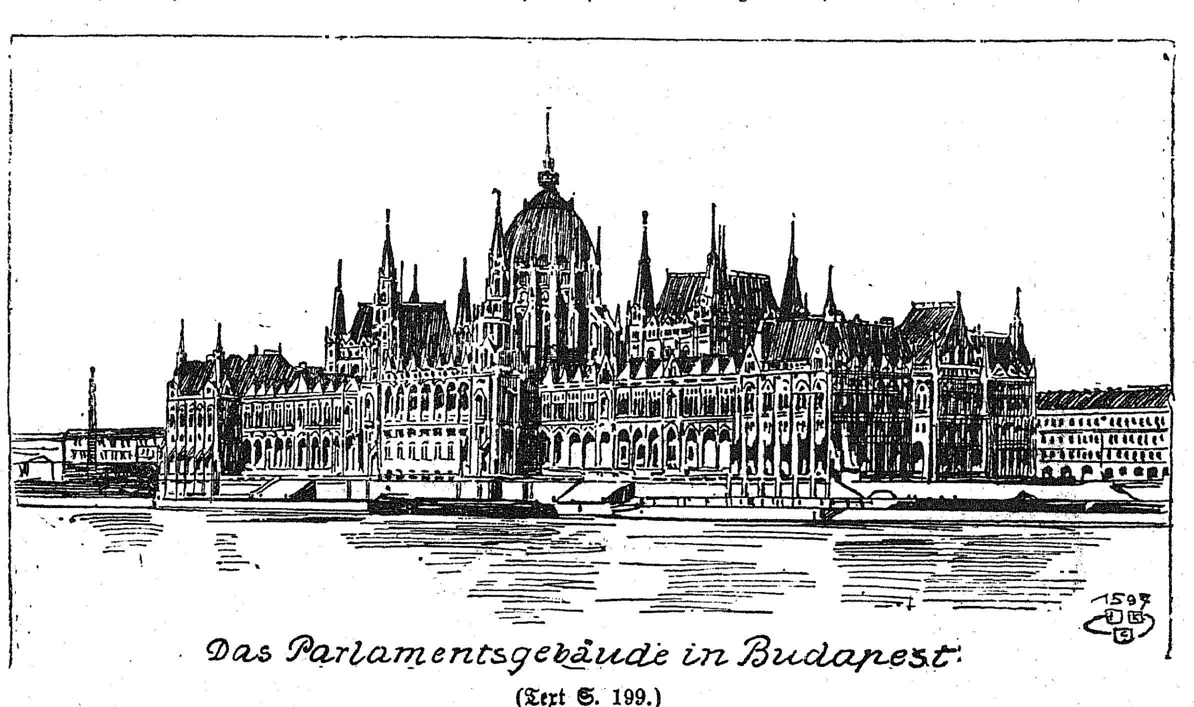
Der Berliner Nachtschnellzug nach Frankfurt a. M. donnert durch das Dunkel der Winternacht. Schmittlein hatte knapp noch soviel Zeit gehabt, ein paar Kleidungsstücke und Wäsche in tollem Durcheinander in seinen Koffer zu werfen und zum Bahnhof, Friedrichstraße zu fahren. Seiner Wirtin, die mit schlecht verhülltem Argwohn die überstürzten Reisevorbereitungen beobachtete, log er eine unerwartete, dringliche Reiseordre seines Hauses vor. Nun saß er im Metzer Koupee, von dem er wußte, daß es ihm eine halbwegs ungestörte Fahrt garantierte. Die Hand zitterte, als er der Schalterbeamtin den letzten Hundertmarkschein hinreichte, um ein Billett zweiter Klasse nach Frankfurt zu lösen. Mechanisch strich er den Rest der Summe ein. Ein Markstück fiel zur Erde. Was tat's? Er bückte sich nicht danach. Kurz vor Abgang des Zuges stieg noch ein Fahrgast ein, der es sich sofort, nachdem der Zug die vom Lärm des Weltstadtverkehrs durchtoste Halle verlassen hatte, bequem machte, den blauen Schleier über die Deckenlampe zog und sich zum Schlafen niederlegte. Der Glückliche konnte schlafen.

Schmittlein saß in die Fensterecke gedrückt, regungslos, apathisch. Jetzt erst fiel ihm ein, daß er den Browningrevolver, den er vor seiner letzten Reise nach Belgrad gekauft hatte, aus der Nachttischschublade genommen und mit den übrigen Sachen in den Koffer geworfen hatte. Und ihn durchblitzte der Gedanke, daß diese rein mechanische Handlung unzweifelhaft nichts anderes gewesen sei, als ein ihm jetzt erst zum Bewußtsein kommender grausamer Hinweis der Vergeltung auf den letzten Weg, der ihn von Angst, Reue und Schande befreien konnte. . . .

Seine Verwandten in Frankfurt! Schmittleins Gesicht verzieht sich bei dem Gedanken an diese kalten egoistischen Emporkömmlinge zu einer Grimasse. Diesen Leuten sich offenbaren, ihnen die ganze Tiefe seines Jugendleichtsinns eingestehen, ihnen bekennen, daß er einer herzlosen Kokette wegen, die er mit kostspieligen Geschenken überhäuft, zum Verbrecher geworden war . . . Von diesen Leuten, die jeden Pfennig mit gierigen Händen festhielten, ein kleines Vermögen fordern, um ein anständiger Mensch vor den Augen der Welt bleiben zu können, der er ja doch vor seinem eigenen Gewissen längst nicht mehr war und auch dann nicht wieder werden könnte, wenn ein Wunder ihm die unterschlagene Summe in die Hand drückte.

Ein heiseres Lachen dringt aus Schmittleins Kehle, wovon sein Koupeegenosse erwacht und sich jäh aufrichtet. Und lange prüft der Blick des anderen die dunkle, in die Ecke gedrückte Gestalt Schmittleins, bevor er sich langsam wieder auf das Polster zurückgleiten läßt. — —

Lichter tauchen auf, der Schnellzug donnert durch eine Station ohne anzuhalten. Bald umfangen den hastenden Zug aufs neue die Schleier der regenfeuchten Winternacht. Und im hämmernden Hirn des jungen Mannes schlingen die Bilder der Erinnerung einen wilden, chaotischen Reigen. Noch einmal ziehen die glücklichen Tage schuldloser Jugend an ihm vorüber, er weilt im stillen Lehrerhause des Thüringer Walddorfes. Des Vaters ernste Augen blicken ihn mahnend, vorwurfsvoll an. Und die Hand der Mutter streichelt ihm die Stirn. Zwei schlichte Gräber tauchen dann vor seinem Auge empor aus dem mächtigen Dunkel und sinken langsam, wie winkend, wieder hinein.

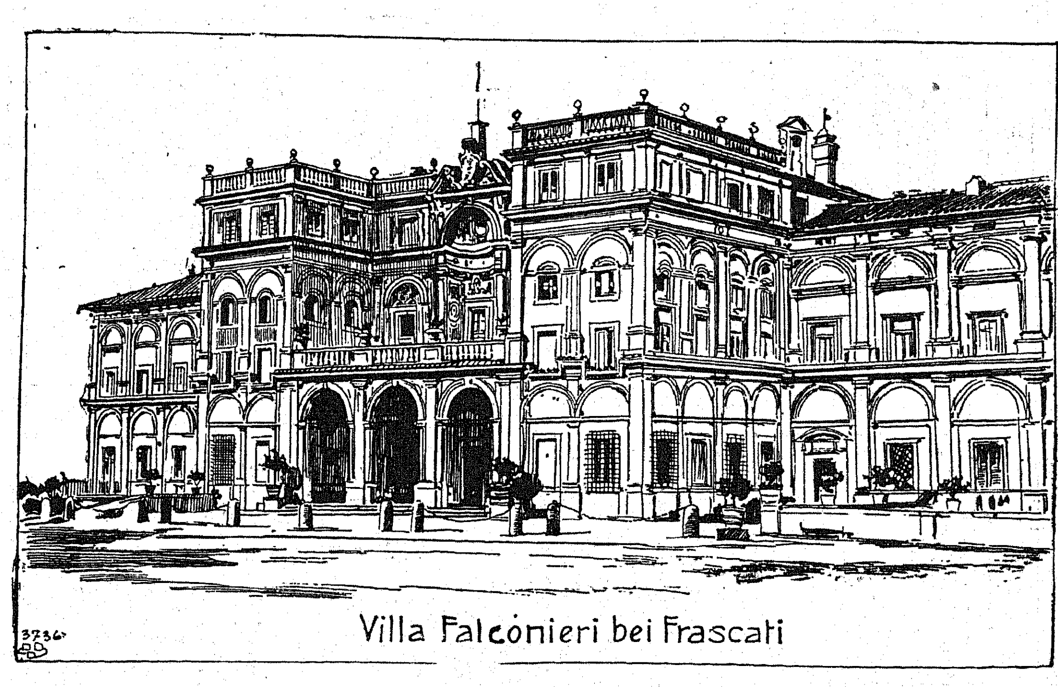


Das Parlamentsgebäude in Budapest.

(Text S. 199.)

Frech und grell schiebt sich nun ein anderes Bild vor des Einsamen Blick. Im Halbdunkel des verschwiegenen Zimmers eines Weinrestaurants sitzt die Versucherin, sitzt Else Werner an seiner Seite; ihr runder Arm schlingt sich um seinen Hals und mit girrendem Lachen hält sie ihm ihr Sektglas an die Lippen .... Sekt, den er nachher von veruntreutem Gelde bezahlen wird ...

Mit einem Ruck erhebt sich Schmittlein und holt den Handkoffer aus dem Netz. — Mit fiebernden Fingern löst er das Schloß und seine Hand umfaßt den Griff des Revolvers.



Villa Falconieri bei Frascati

(Text S. 199.)

„Hilfe, Hilfe — Mörder!“ gellt es da hinter ihm auf. Mit einem Satz ist sein Reisegenosse an der Tür, die er in rasender Angst zurückschiebt — ein schrilles Gelächter, wie das eines Irren tönt dem Flüchtenden nach . . . „Zu Hilfe, — Mörder,“ heult es über den schmalen Gang. Türen werden aufgerissen, angstverzerrte Gesichter schlaftrunkener Passagiere tauchen auf, ein wirres Durcheinanderschreien — dann ein kurzer scharfer Knall. —

Alfred Schmittlein sitzt wieder ruhig in seine Ecke gedrückt. Die Linke krallt sich krampfhaft in das Sitzpolster. Der Rechten ist der rauchende Revolver entglitten. Von der Stirn sickern über Nase und Mund des Sterbenden dünne, rote Tropfen. . . .

Zu unseren Bildern.

Zu den Unruhen in China. Unsere heutige Karte Seite 194 gibt unseren Lesern einen Ueberblick über das Terrain, in welchem sich jetzt die Unruhen abspielen, denen auch so viele Deutschen und Missionare zum Opfer gefallen sind. Das Aufstandsterrain reicht vom westlichen Canton bis nach Amoy. Die Zahl der Aufständischen geht in die Hunderttausende. Hervorgerufen ist der Aufstand durch die chinesische Geheimgesellschaft, von denen in diesem Falle der sogenannte Fünferbund in Betracht komme, zum Unterschied von dem Dreierbund, der vor zwei Jahren in der Nachbarschaft Cantons die Niedermetzelungen von Tausenden verursacht hat. Dieser Fünferbund leitet seinen Ursprung her von fünf durch die chinesische Regierung aus ihren Klöstern vertriebenen Mönchen, die ursprünglich die Regierung in ihren Kämpfen gegen feindselige Untertanen unterstützt hatte, dann aber von der Regierung geächtet worden waren, weil der Kaiser sie für zu gefährlich erachtete. Diese fünf Mönche, die somit zu Gegnern der Regierung geworden waren, haben die geheime Gesellschaft gegründet, welche jetzt in ganz Südchina beherrschenden Einfluß hat und eine große Gefahr für die Einwohner des chinesischen Reiches bildet. Man kann gespannt darauf sein, ob es ohne Hilfe des Auslandes den chinesischen Truppen gelingen wird, wieder Herr über das gefährdete Land zu werden.

Eine Riesen Baggermaschine. Die stetig fortschreitende Technik schafft uns ständig neue Maschinen, die den Wert von hunderten von Menschenhänden haben unb doch für stete Mehrbeschäftigung von Hunderten von Menschenhänden sorgen. Unser Bild Seite 194 führt unseren Lesern solche Maschine vor Augen, wie sie z. B. am Panamakanal gebraucht wird, um die durch die

Arbeiter gelockerten Erdmassen zu fassen, zu heben und in die bereit stehenden Eisenbahnwagen zu packen. Die Maschine leistet mit einem einzigen Griff, wozu sonst etwa zehn Arbeiter anderthalb Stunden Hand anlegen müssen, und kann binnen einer Stunde zwanzig Eisenbahnwagen belasten. Schwere Steinblöcke sind kein Hindernis für das Erfassen und Verladen der Geröllmassen. Für Kohlengruben und Lagerplätze sind diese Maschinen geradezu unentbehrlich geworden. Die Maschine besteht aus einem riesigen fahrbaren Drehkran, der entweder selbst auf den Schienen oder daneben steht. Mit einem Griff kann die Ladung eines ganzen Kippwagens gefaßt und bewältigt werden, das Versorgen des Lokomotivtenders mit Kohlen erfolgt somit in dem zehnten Teil der bislang erforderlich gewesenen Zeit.

Zur Enthüllung des Fontane-Denkmals in Neuruppin. (Bild S. 195.) Am 25. Mai erfolgte die Enthüllung des Denkmals Theodor Fontanes in seiner Vaterstadt Neuruppin, bei welcher Professor Erich Schmidt-Berlin die Festrede halten wird. Noch nicht lange deckt den Verstorbenen, der das hohe Alter von 80 Jahren erreicht hat, die Erde, aber speziell den Bewohnern der Mark will es bedünken, als sei er garnicht gestorben, als umwehe sein Geist ständig den Wanderer, der sich an den Schönheiten seiner märkischen Heimat erfreuen will. Theodor Fontane hat kein an äußeren Glücksgütern gesegnetes Leben geführt, einfach und schlicht wie seine Lyrik war auch sein Leben und als er die Augen zum letzten Schlummer schloß, war ihm leicht, denn er hinterließ keine Reichtümer, um die sich Erben hätten zanken können. Aber nicht nur die Mark allein schuldet ihrem Dichter Dank, nein, eine Fülle von Werken belletristischer und humoristischer Natur hat seinen Namen bekannt gemacht, soweit die deutsche Zunge klingt und auch in England, wo er mehrere Jahre gelebt hat, ist er nicht unbekannt.

Der Madrider Anarchisten-Prozeß. (Porträts S. 195) Ein Jahr ist verstrichen seit dem ruchlosen Attentat, das am Hochzeitstage des jungen spanischen Königspaares von dem Anarchisten Morales ausgeführt wurde und den Tag der Freude in einen solchen der nationalen Trauer umwandelte. Erst jetzt ist die spanische Justiz, die offenbar sehr langsam arbeitet, so weit, daß das Verfahren gegen die Helfershelfer des Anarchisten, der bekanntlich im Augenblicke seiner Verhaftung durch Selbstmord endete, eröffnet worden ist. Die bemerkenswerteste Persönlichkeit unter den Verhafteten ist der Herausgeber der freigeistigen Zeitung „Motin“ Sennor Nakens, der zugestanden hat, dem Morales nach dem Attentat Unterschlupf gewährt und seine Flucht ermöglicht zu haben. Der zweite der Mitschuldigen ist der Vorsteher einer in Barcelona bestehenden anarchistischen Zeitschrift „Die moderne Schule“, welche die Heranbildung tüchtiger junger Leute zu Anarchisten dient, und führt den Namen Ferrer. Auf diese beiden, die wir unseren Lesern heute im Bilde vorführen, konzentriert sich das Hauptinteresse.

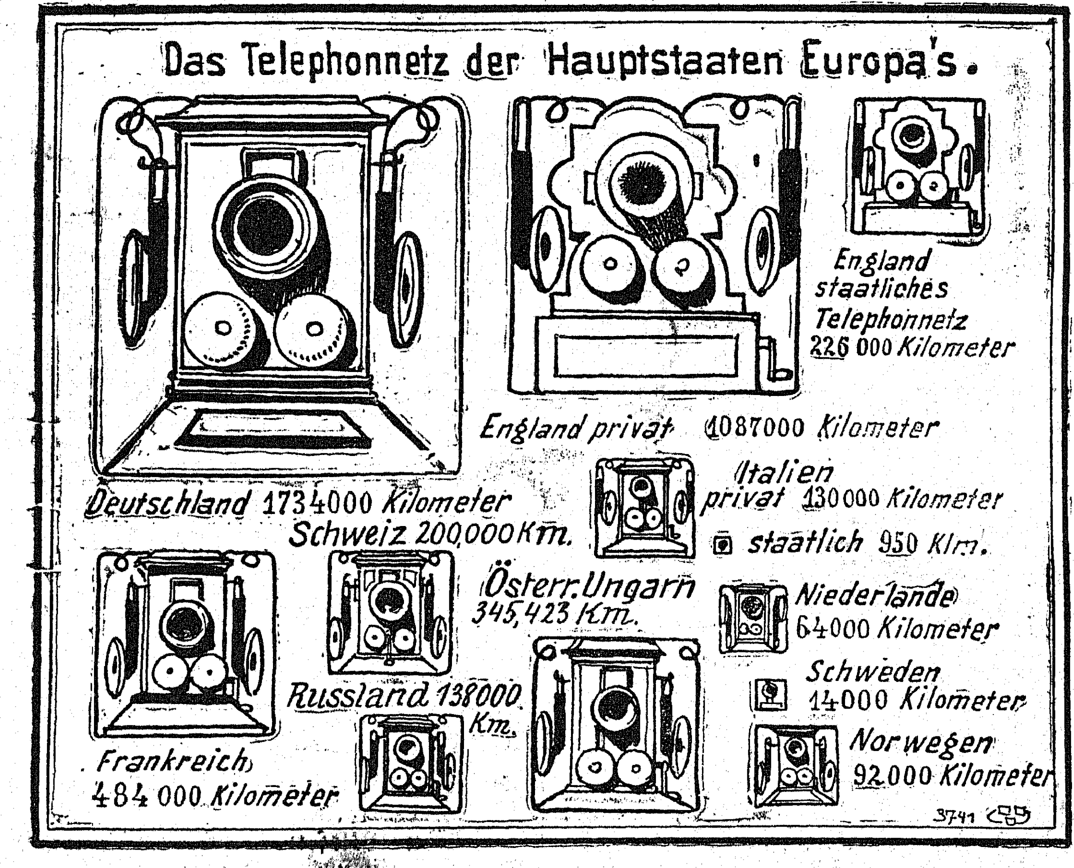

Dr. Seitz
Der neue Gouverneur von Kamerun
(Text anbei.)

Der neue Gouverneur von Kamerun. (Porträt anstehend.) War es bislang noch zweifelhaft, ob Herr v. Puttkamer wieder als Gouverneur nach Kamerun zurückgehen werde oder nicht, so haben die letzten Veröffentlichungen der Frau von Germar zu der Paßangelegenheit, die jedenfalls zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn führen werden, seine Wiederberufung endgültig unmöglich gemacht. So ist denn an seiner Stelle nunmehr der durch seine Tätigkeit in Togo bekannt gewordene Geh. Rat Seitz zum Gouverneur von Kamerun ernannt worden, dessen Bild wir heute unseren Lesern bringen.

Zur Kamarillafrage. Der Konflikt Kuno Moltke-Harden zieht immer weitere Kreise; Fürst Philipp Eulenburg hat seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienste nachgesucht. Daß zwischen ihm und dem Reichskanzler keine besonderen freundschaftlichen Beziehungen bestehen, ist nicht nur in den Hofkreisen bekannt, ebenso wie es Tatsache ist, daß gegen Bülow eine Partei besteht. Wir bringen unsern Lesern heute Seite 196 die Bilder der beiden Hauptbeteiligten Harden und Fürst Philipp Eulenburg.

Ernst Posselt †. Am 21. Februar l. J. verschied in Berlin der in den weitesten Kreisen der Lodzer Geschäftswelt bekannte Großindustrielle Ernst Posselt, der nicht nur ein großer Förderer der örtlichen Industrie, sondern auch ein großer Freund der Kunst war. Wir bieten heute unseren Lesern auf dem Titelblatt ein Bild dieser interessanten Persönlichkeit.

Bußpredigt rumänischer Priester. Der Aufstand in den rumänischen Dörfern erlischt allmählich und die rumänische Regierung vertauscht den Säbel und das Bajonet mit dem Kruzifix der Geistlichen und sucht durch religiösen Zuspruch die noch in der Asche glimmenden Funken des Revolutionsbrandes zu ersticken. Scharen von Priestern durchziehen die Dörfer der Aufständischen und predigen ihnen Gehorsam gegen die Gesetze, gegen die Obrigkeit und gegen ihre Gutsbesitzer und Pächter. Auf jeden Fall erreicht die Regierung auf diesem Wege mehr, als mit der bloßen Gewalt. Unsere Skizze S. 196 ist in Casasu bei Braila aufgenommen worden.



(Text Seite 199.)

Die Villa Falconieri. (Seite 197.) Die Schenkung der Villa Falconieri an den deutschen Kaiser hat bei der Bevölkerung Frascatis große Freude erregt. Nach der Unterzeichnung des notariellen Schenkungsaktes auf der deutschen Botschaft zu Rom depeschierte der Bürgermeister von Frascati an Kaiser Wilhelm, die Bevölkerung sei hocherfreut wegen des Ueberganges der Villa Falconieri in seinen Besitz, wodurch der Glanz und das Ansehen Frascatis gehoben werde. Herr Mendelssohn-Bartholdi stiftete außer der Villa auch noch 200,000 Mrk., um die Villa, welche nur für wenige Bewohner gebaut war, zur Aufnahme zahlreicher Pensionäre dem neuen Zweck entsprechend herzurichten.

Lärmszenen im ungarischen Reichstage. (Bild S. 197.) Der ungarische Reichstag war der Schauplatz wüster Lärmszenen. Einer der wenigen rumänischen Abgeordneten, die das ungarische Abgeordnetenhaus beherbergt, hat vor einiger Zeit ein Schmähgedicht auf das Ungarntum veröffentlicht, und obgleich er seitdem seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben hat, wurde er boykottiert und durfte es nicht wagen, im Sitzungssaal zu erscheinen. Als er nach längerer Pause wieder ins Haus kam, erhob sich sofort ein Sturm. Er wurde mit Schimpfnamen: „Schurke“, „Schwein“ und „Vaterlandsverräter“ belegt und wiederholt wurde der Versuch unternommen, ihn täglich zu mißhandeln. Der Lärm wurde schließlich so groß, daß der Präsident die Sitzung unterbrechen muß. In der Pause wurde der Rumäne namens Vajda, den seine Freunde beschirmen mußten, aus dem Saal hinausgedrängt und auch aus dem Couloir davongejagt. Die Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei erklärten, es würde solange nicht verhandelt, solange dieses „Schwein“ im Hause sei. Die Rumänen, denen sich die anderen Abgeordneten nichtungarischer Nationalität angeschlossen haben, haben nun erklärt, fortan mit Revolvern bewaffnet wiederkommen zu wollen, um das Verbleiben Vajdas im Sitzungssaal zu erzwingen. Der Präsident gedenkt, falls sie diesen Plan verwirklichen, ihnen den Eintritt in das Haus unmöglich zu machen.

Das Telephonnetz der Welt. (Karte S. 198.) Vor kurzem wurde in französischen Blättern eine Statistik veröffentlicht, welche sich mit der Ausdehnung des Telephonwesens in der Welt befaßte und zu Schlüssen kam, wie wir sie unserer bildlichen Darstellung zu Grunde gelegt haben. Von den städtischen Leitungen, die hier allein in Frage kommen sollen, existierten Ende 1905 auf der ganzen Erde 5,288,000 Klm., von denen der dritte Teil, genauer 1,734,000 Klmtr. auf Deutschland entfielen. England marschiert mit insgesamt 1,313,000 Klm. an zweiter Stelle, dann folgt Frankreich mit nur 484,000 Klmtr., Oesterreich Ungarn mit 345,000 Klmtr., die Schweiz mit 200,000 Klmtr., Rußland mit 138,000 Klmtr., Italien mit 131,000 Klmtr., Norwegen mit 92,000 Klmtr., die Niederlande mit 64,000 und Schweden mit 14,000 Klmtr. Auch die Zahl der Stadtgespräche ist fixiert worden und hier zeigt sich das wunderbare Ergebnis, daß in England mit dem kleineren Fernsprechnetz 950 Millionen Gespräche geführt worden sind, gegen 908 Millionen Gespräche in Deutschland. Frankreich führte 205 Millionen Gespräche, Rußland 200 Millionen, Oesterreich-Ungarn 190 Millionen, Italien 102 Millionen, Holland 50 und die Schweiz 27 Millionen Gespräche.



Die Ballonkatastrophe vor den Augen des Königs von Italien

(Text anstehend.)

Todessturz eines italienischen Luftschiffers. (Bild anbei.) Anläßlich eines großen nationalen Festes in Rom, bei dem auch das königliche Paar zugegen war, stieg ein Offizier der italienischen Luftschifferabteilung, Kapitän Nivelli, mit seinem Ballon auf, obwohl ein Gewitter drohend am Himmel stand. Der Ballon war kaum 300 Mtr. hoch gestiegen, als ein Blitz in die Hülle fuhr, die mit furchtbarem Knall platzte. Das Gas flammte im Nu auf und die Ballonhülle mit der Gondel senkte sich erst langsam, dann schneller und schneller und zuletzt pfeilgeschwind zur Erde, wo die entsetzte Menge schreiend auseinander stob. Man sah den kühnen Luftschiffer anfangs noch in der Gondel stehen, dann war er infolge des Luftdruckes wohl besinnungslos geworden. Der Krieger wurde beim Aufprallen auf die Erde furchtbar zugerichtet. Es war ziemlich jedes Glied verletzt und Kapitän Nivelli erlangte die Besinnung nicht wieder. Der König begab sich sofort in das Krankenhaus, in welches man den Verunglückten gebracht hatte und verweilte mit der unglücklichen Frau des Kapitäns bis zum Ableben an dem Lager des Unglücklichen.

Tante Malchens Traum.

In ihrem Himmelsbette liegt Tante Malchen und träumt,
Gehüllt in duft'ge Wäsche, mit Spitzen zart umsäumt.
Wie stets vor dem Entkleiden, hat sie mit schämiger Hand
Die Bilder aller Herren gar sorgsam umgewandt:
Jack, den Kanarienvogel, weil männlichen Geschlechts
Hat sie mit einem Tuche bedeckt von links und rechts.
Nachdem dann unter's Bette sie auch noch ängstlich geschaut,
Hat sie erst zu entkleiden beruhigt sich getraut.
Nun träumet sie gar friedlich, — den Traum behielt sie genau, —
Sie ständ im Sonntagskleide auf lenzesgrüner Au,
Es wiegten holde Englein um sie sich munter im Tanz
Und wänden ihr aus Rosen gar einen Jungfernkranz.
Doch jetzt — was soll's bedeuten! Ein Storch wie er leibt und lebt,
Kommt g'rade aus den Wolken zu ihr herabgeschwebt.
Jetzt ist's um sie geschehen, — Gott! das auch ihr das passiert!
Denn nach dem Bein gleich schnappt ihr der Schalk ganz ungeniert. — —

— Das arme Tante Malchen, g'rad da ist sie erwacht, —
Zu gern hätt' sie erfahren, was weiter er gemacht. —

Karl von Reisner.

Schach.

(Redigiert vom Lodzer Schachklub, Petrikauerstr. 111.)

(Aus dem Meisterturnier zu Ostende.)

	Weiß.	Schwarz.
	Salve.	Perlis.
1.	d2—d4	d7—d5
2	Kg1—f3	e7—e6
3.	e2—e3	c7—c5
4.	b2—b3	Lf8—e7
5.	Lc1—b2	Le7—f6
6.	Lf1—d3	Sb8—c6
7.	Sb1—c3!	e5×d4
8.	e3×d4	Sg8—e7
9.	Sc3—e2	0—0
10.	a2—a3	Dd8—c7
11.	0—0	g7—g6
12.	Tf1 e1	Lf6—g7
13.	Se2—g3	Lc8 d7
14.	Sf3—e5	Ta8 -d8
15	Dd1—d2	Ld7—c8
16.	Ta1—d1	Kg8—h8
17.	h2—h4	f7—f6
18.	Se5×c6	b7×c6
19.	h4—h5	g6—g5
20.	a3—a4	c6—c5
21.	c2—c3	c5—c4
22.	Ld3—c2	Dc7—f4
23.	Lb2—a3	Tf8—e8
24	Dd2 e2	c4×b3
25.	Lc2×b3	Df4—c7
26.	La3—c5	Se7—c6
27	Lb3—c2	e6—e5
28.	Lc2—f5	e5—e4
29.	De2—g4	Lc8×f5
30.	Sg3×f5	Dc7—a7
31.	f2—f3	e4×f3
32.	Dg4×f3	Te8—e6
33.	Kg1—f1	Td8—e8
34.	Te1×e6	Dd7×e6
35.	c3—c4!	d5×c4
36.	d4—d5	De6—e5
37.	h5—h6	Lg7—f8
38.	Lc5×f8	c4—c3
39.	Lf8—g7 +	Kh8—g8
40.	d5×c6	c3—c2
41.	Db3 +	Aufgegeben.

Die Auflösung des Logogriphs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Giebel. Geibel.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Die Auflösung des magischen Quadrats in unserer vorigen Sonntags Beilage lautet:

Korb. Oder. Rebe. Brei.

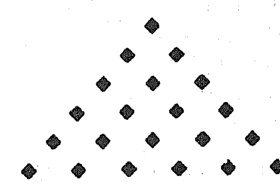
Richtig gelöst von: Anna und Mirele Orzech, Moses Jakob Bruckstein, Leon Birenzweig, J. Schapiro, J. Katrynski, Armand Pfeiffer, Hermann Großmann jr., Heinrich Meyer, Daniel Königsberg, Natalie Krasowska, Otto, Emma und Eitel Jahn, Isaak und Salomon Kowalski, Ernestine Olscher, Theodor Günther, Uchele Malczik, Ilse Hildegard Geilke, sämtlich in Lodz, Viktor Rosenblum in Zgierz.

Die Auflösung des Kapselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Mazarin. Zar. Main.

Richtig gelöst von: Ernestine Olscher.

Pyramide.



Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden. Die Wörter bezeichnen: 1. Vokal; 2. Ausruf; 3. Körperteil; 4. tierische Waffe; 5. französischen Fluß; 6. Meerbewohner.

Palindrom.

Der Herr Professor las den ganzen Tag
Und überhörte oft den Glockenschlag;
Nicht selten rief man ihn zu Tisch sogar,
Wenn in sein Buch zu sehr vertieft er war.
Stets sah ein solches man in seiner Hand;
Sogar spät abends nahm er einen Band
Vom Wort und ging mit tief versenktem Sinn
Zu umgekehrten Worte damit hin.

Worträtsel.

Die, so wir mit Füßen treten,
Während gleiches sie erwidern,
Ohne daß sich's je verbeten
Irgend einer von den Brüdern, —
Mögen es wohl auch erlauben,
Daß wir kühn aus ihrer Mitte
Vier der Glieder ihnen rauben,
Und nun, gegen alle Sitte,
Sich der Schluß zum Anfang füge;
Was soll sich daraus ergeben?
Sieh die ries'gen Höhenzüge
Fern im Westen sich erheben.

✽ ✽ Buntes Allerlei. ✽ ✽

Beim Zahnarzt.

Zahnarzt: „Sie brauchen Ihren Mund nicht so weit aufzureißen, es genügt so vollkommen.“

Bauer: „Ich denke, Sie wollen mit der Zange hineinfahren?“

Zahnarzt: „Mit der Zange wohl, aber ich selbst will draußen bleiben.“

Notwendige Ergänzung.

Reiche Hausfrau: „Wie gefällt Ihnen unsere neue Einrichtung, Herr Leutnant?“

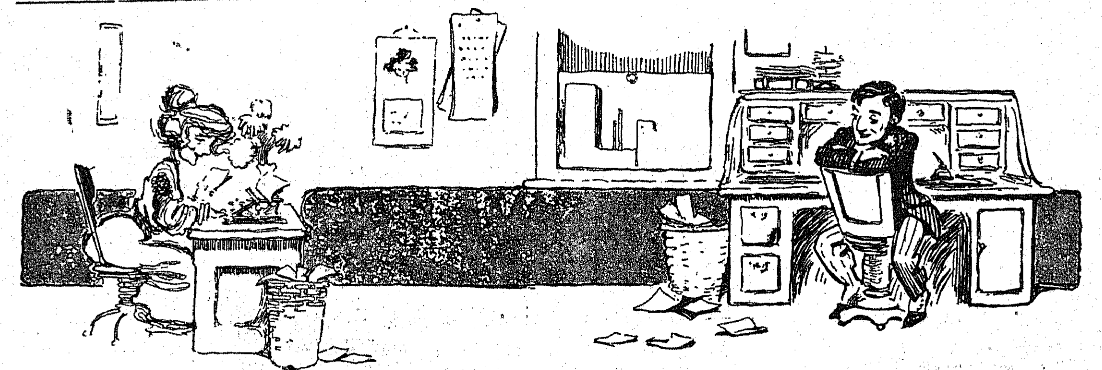
Leutnant: „Kolossal, gnädige Frau, bis auf —“

Hausfrau: „Fehlt etwas?“

Leutnant: „Hauptsache! Leutnant als Schwiegersohn!“

Brillante Geschäfte.

„Sie sind auch in dem großen Herrengarderoben-Geschäft von W. beschäftigt? Das ist wohl eine sehr bedeutende Firma, nicht wahr?“ — „O gewiß, die größte in der ganzen Residenz. Denken Sie sich an, wir haben sogar unsern eignen Mahnbriefträger!“





Abgeblitzt.

Komptoirist: „Fräulein Lilli, seit Sie in unserem Bureau arbeiten, geht das Geschäft bedeutend besser . . .“

Komptoiristin: „Ja, man sieht es — Sie haben sogar so viel zu tun, daß Sie mir Stunden lang den Hof machen können.“ . . .

Herausgeber und Redacteur A. DREWING. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung.“